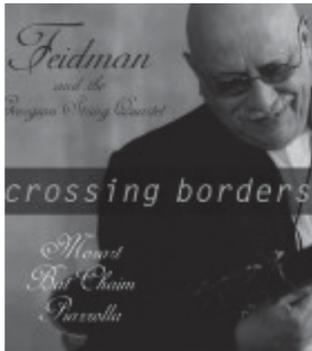


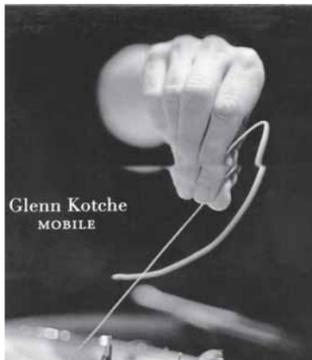
CD-Tipps



Giora Feidman: Crossing Borders. Musik von Mozart (Klarinettenquintett), Ora Bat Chaim und Astor Piazzolla. Giora Feidman, Klarinette, Georgisches Streichquartett. Pläne 88932



Stimmt schon: Das ist Crossover, ohne dass sich hier viel Mühe bei der Orchestrierung dieses Begriffs gemacht wurde. Aber Giora Feidman spielt das Klarinettenquintett Mozarts auf seine Art einfach hinreißend. Ein weiterer Beweis der Flexibilität der Musik Mozarts, die eben irgendwo nicht den Fanatismus der (ohnehin schalen) Werktreue braucht, sondern jeden, der sich ihr liebend nähert, in die Arme nimmt.



Glenn Kotche: Mobile. Glenn Kotche, Schlagzeug. Nonesuch 7559-79927-2



Glenn Kotche ist ein sensibel hörender Spurensucher in rhythmischen Welten. Das spontane Verwenden diverser technischer Mittel gehört ebenso zu seinem schöpferischen Inventar wie eine ganz unmittelbare Nähe zu einem unverkrampften Umgang mit dem Schlagzeugspiel. Spannend.

Cyril Scott: Alle Klaviersonaten und andere Klavierwerke. Michael Schäfer, Klavier. Genuin 85094



Dem Briten Cyril Scott (1879–1970) gelang es niemals richtig, im Repertoire Fuß zu fassen. Die Musik bewegt sich mit Schärfe wie mit Feinsinn an den Grenzen der Tonalität und ist hörbar stets neugierig. Sie sucht Exzesse und Ausweg in ätherischen Höhen, forscht in außereuropäischen Welten und ist zugleich konzentriert in thematischer Genauigkeit. Keine Zeitströmung entging seinem wachen Geist, keine wurde nur angewendet, sondern stets mit einem eigenen Stempel versehen. Und die Musik muss jeden empathisch spielenden Pianisten (so auch Michael Schäfer) unmittelbar in Bann schlagen.

Das bewölkte Trio: Musik von Pachelbel, Vivaldi, Dowland, Moreley und anderen. Johannes Fuss, Johannes Mentzel, Benjamin Skolny, Christian Zielinski, Gitarre. Bestellen über www.gitarren-trio.de



Der Gitarrenlehrer Peter Woelke hat dieses junge Quartett formiert. Viele Preise, unter anderem bei „Jugend musiziert“ stellten sich ein. Konzertreisen nach Mittelamerika und Ostasien schlossen sich an und da entstanden diese Aufnahmen. Was besonders gefällt, ist die außergewöhnliche Homogenität dieses Quartetts.

Reinhard Schulz

Zwei Interpretinnen mit wählerischer Haltung

Neue Aufnahmen mit Ragna Schirmer und Carolin Widmann



auch kompetent, engagiert, musikalisch so beweglich wie technisch einwandfrei, vor allem aber mit persönlicher Akzentuierung spielt, kann man diese Neuerscheinung in jeder Hinsicht als einen der gewichtigen und originellen Beiträge zum Schumann-Festjahr würdigen.

Von der 29-jährigen Geigerin Carolin Widmann erscheint deren erste CD bei telos music records in Mechernich. Das Kleinlabel widmet sich vorbildlich neuer und ausgefallener Literatur ohne kalkulierbare Repertoire-Chancen. Carolin Widmann ist neuer und neuester Musik vorrangig verbunden und kann sich deshalb bei telos gut aufgehoben fühlen. Ihre CD leitet sie ein mit Anthèmes von Boulez und schließt Eugène Ysaÿes – unter anderem auf Bach obsessiv sich beziehende – zweite Sonate an. Im Zentrum stehen die sechs Capricci von Salvatore Sciarrino, denen die vierte Sonate von Ysaÿe folgt. Abschluss und Zielpunkt bilden Jörg Widmanns Etudes I–III. Diese Werkfolge bietet sich an als eine ideale Möglichkeit, ein programmtechnisch fein ausbalanciertes Konzert von gut 75 Minuten Länge für Violine allein auf CD zu präsentieren.

Andererseits verrät der Ablauf das offene Bekenntnis zu einem solchen, von experimentellem Geist bestimmten Programm. Carolin Widmanns wählerischer Haltung als Interpretin

scheint eine solche Werk-Kombination sehr zu entsprechen. Es kommt hinzu, dass sie die durch die Kompositionen geforderten unterschiedlichen Vortrags-Facetten mühelos beherrscht und verdeutlichen kann. Da bedeutet der Schritt von Ysaÿe zu Boulez und den anderen beiden Komponisten noch nicht mal eine herkulische Anstrengung. Hingegen erweist sich die Differenz zwischen Sciarrino und Jörg Widmann als beträchtlich – vom vergleichsweise gelassenen Erzählstück Sciarrinos in sechs Sätzen zum scheinbar kühl disponierten, sich dann aber geradezu unbändig aufbauenden Prosaepos Widmanns: ein etwa zwanzigminütiger Zyklus mit drei ineinander übergehenden, dramatisch sich enorm steigernden Teilen, die Carolin Widmann mit ihrer stupenden Technik in einen sorgfältig kontrollierten Virtuositätsrausch einmünden lässt. Widmann hat das Werk für seine Schwester komponiert, wusste also, was er ihr zumuten, wie weit er sie an den Rand des Machbaren führen durfte. Carolin Widmann beweist mit diesem besonderen Programm schlüssig und aufregend, wie ein ganzer Abend für Geige solo funktionieren, und das heißt auch: wirken kann. Wenn Ragna Schirmer die Funktionalität von Klavierzyklen in ihrem Verhältnis zueinander schallplattenautonom und über die Strecke von sechs CDs demonstriert, dann setzt Carolin Widmann das Medium in sein zu wenig genutztes Recht als musikalischer Träger eines geistgesteuerten Programms. Die Hapchenkultur vieler üblich gewordener Solo-CDs stellt sich damit als unkultur selbst ins Abseits.

Hanspeter Krellmann

Robert Schumann: Beethoven-Etuden, Sinfonische Etuden op. 13; Ragna Schirmer. Berlin Classics/edel 0017862BC  
Carolin Widmann: reflections I (Werke von Pierre Boulez, Eugène Ysaÿe, Salvatore Sciarrino, Jörg Widmann). Telos music records/Klassikcenter Kassel TLS 116

Schöne Träume, stimmige Erlebniswelten

Zehn Platten aus Pop, Rock und ähnlichen Biotopen

Vorsommer. Die Zeit drängt. Beckenbauer steht vor der Tür. Schnell noch entscheiden, ob Kahn oder Lehmann, Merkel oder Müntefering, Putin oder Schröder. Und ein kleiner Test: Wie heißt der aktuelle „Deutschland sucht den Superstar“-Sieger? Vergessen? Macht nix. Hier zehn Platten für die kleine Ewigkeit, obvor uns die Vogelgrippe hinrichtet.

Klar. Mit jedem neuen Album, das Live veröffentlicht, wird das Gejaule schwindeliger, dass alles nicht mehr so sei wie zu Zeiten des Millionensellers „Throwing Copper“ vor X Jahren. Man muss der Band um Sänger Ed Kowalczyk freilich zugestehen, dass sie mit jedem Album Neues wagten und leider oft verloren. Mit „Songs From Black Mountain“ wird der vorläufige Tiefpunkt eingeleitet. Seichtes Popgetriller, fade Melodien, pathetische Streicher, inflationäre Akustikgitarren. Leider langweilig.

Mit ihrem Debut „Logic will break your heart“ ließen die Kanadier The Stills alle jubilieren, die unverschämte aufässigen Rock mögen. Obwohl es eher Straßenpop war. Mächtig angelegt. Mit Gitarren. Orgelwahn. Und Rotzigkeit. Das ändert sich mit „Without feathers“ kaum. Schöne Poprock-Songs mit Phantastereien. Nicht fehlend auch: ein Schuss Wehmüt und Einsamkeit. The Stills garnieren ihren Stil mit einem weiteren hörenswerten Album, das ideentechnisch vorne ist im Jahr 2006. Schöner Rockpop kommt von Mobile, Kanadier wie The Stills. Mobile ist formatiger. Radio-tauglich sind die Songs; dezent allerdings. Man verortet U2-Klänge oder Schlenker Richtung Emo-Rock. Alles melodiepassabel gehalten. Zum Mitschunkeln.

Die deutsche Indie-Pop-Szene kennt Cat Sun Flower. Es wird Zeit, dass ihr aktuelles Album „A Lie Calles Summer“ über die Szene schwappt. Hingebungsvolle Songs, herzig von weiblicher Stimme vorgetragen. Zwischen-drin Gitarren-Striche, darüber Melodie und Romantik.

Sie forderten vor gut zwei Jahren ein T-Shirt mit „Andreas Baader“

drauf. Sie beobachteten intelligent Medien, Konsum, Kommerz. Sie sind immer noch die. Die Mediengruppe Telekommander. Nun zurück mit ihrem Stil aus clubaffinen Reimgesangs-Rock unter verzerrten Drumloops, eingebettet in schwitzende Gitarren, hervorgehoben durch exquisite Texte in deutscher Sprache. Klingt genial wie im Kinderzimmer produziert, kolportiert runtergekommenen Charme und wenn jemand Sprecher einer verlorenen Generation werden kann, dann Mediengruppe Telekommander: „Mein Captain, mein Captain, wo führen uns Gerald Mandl und Florian Zwiethnig mit „Näher am Menschen“ nur hin?“

Eine wahre Sommerblume wird Heather Greene werden. Die Amerikanerin hat sich in New York hochgespielt. Mit Kompositionen, die spannend sind. Piano, Gitarre, Ruhe, Eskapismus, Melancholie der alten Schule und eine rührende Herzlichkeit vermitteln. „Five Dollar Dress“ darf man bestimmt nicht mit Tori Amos oder Joni Mitchell vergleichen, aber es ist eine ähnliche Kerbe. Als hätte Heather Greene nie anderes getan als Zuhörer an der Hand durch ihre Songs zu führen. Eine Erlebniswelt, mal mit Schlagzeug, dann ohne, auch viel Streicher, dann Pop, oft Effektspiele-reien, die abgedreht, aber stimmig sind. Ein Songwriteralbum, das größte Qualitäten zu bieten hat. Lou Rhodes war und ist eine Hälfte von Lamb, dieser tiefgängigen Band, deren beide Haupt-Charaktere mehr mit sich zu kämpfen hatten als mit dem Arrangement von verqueren Elektro-Rock-songs mit Intellekt. Nun wagt sich die aus dem Lamb-Korsett ausgebrochene Lou Rhodes allein auf die Plattenstraße. Und es wurde exakt das „Yang“ zu Lamb. Handgemachtes, Folklore aus China oder Amerika. Ein Weltfolk. Eines, das zur tiefen Seele der Lou Rhodes führt, eventuell sogar für sie eine Reise zum „Ich“ bedeutete. Mötley Crüe muss man im Rahmen der neuen Veröffentlichungen erwähnen. Traktierten sie uns gerade noch mit ihrer unverschämten Biographie, dürfen wir den Rockzirkus der „Unmenschen“ nun hautnah und live erle-

ben. Seit über einem Jahr sind Mötley Crüe mit ihrer Show „Carnival of Sins“ unterwegs und geben dem Metal-Mob, was er sich verdient hat. Die Liveplatte „Carnival of Sins“ unterstreicht laut und deutlich, was Mötley Crüe in ihrer Karriere gerissen haben. Metal-Hits über Frauen, Drogen, Alkohol und Spaß.

Delbo sind quasi Klassenkameraden von Kettcar. Man kennt sich und schätzt sich. Musikalisch passt das gut in den Einzugskreis. Unabhängige Musik, manchmal vierkant musikalisch gebogen, atmosphärisch dicht und traurig irgendwie. Indierock wäre fast abwertend, denn die Takte verschoben Delbo auf „Havarien“ wie die Wolken den Regen. Die Texte möchten uns etwas sagen, allein wie wir es verstehen, ist die Aufgabe der Platte. Das Los des Hörers. Eine Platte, die auch Buch sein könnte. Furios, charmant, aber denksportlerisch.

Die New Yorker Band Botanica bildet den hermetischen Abschluss des Schaulaufens im Mai. Wer Botanica nie gehört hat, der muss zugreifen. Emotionen pur, nie eingeeignet in musikalische Vorgaben. Da wird gespielt, wie es gefällt. Unendlich elegisch und traurig ist es immer. Mal führt das Piano zum Höhepunkt, dann rumpelnde Gitarren, und ewig begleitete Paul Wallfisch, der Motor der Band, mit seiner Stimme den Niedergang oder den Aufstieg der Songs. Schöne Träume mit Botanica.

Sven Ferchow

Diskografie  
Live – Songs From Black Mountain, (SonyBMG, 7.4.2006)  
The Stills – Without feathers (Inkubator, 12.5.2006)  
Mobile – Tomorrow starts today (Universal, 26.5.2006)  
Cat Sun Flower – A Lie Calles Summer (Redwinetunes, 5.5.2006)  
Mediengruppe Telekommander – Näher am Menschen (Mute, 5.5.2006)  
Heather Greene – Five Dollar Dress (BHM, 12.5.2006)  
Lou Rhodes – Beloved One (Infinite Bloom Rec., 26.5.2006)  
Mötley Crüe – Carnival of Sins – Live (SPV, 5.5.2006)  
Delbo – Havarien (Loob Musik, 5.5.2006)  
Botanica – Berlin Hi-Fi (Rent A Dog, 5.5.2006)

Oper

Erotisches Mysterium



**Rudi Stephan:** Die ersten Menschen (Urfassung) Siegmund Nimsgern (Adahm), Gabriele Maria Ronge (Chawa), Florian Cerny (Kajin), Hans Aschenbach (Chabel), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Karl Anton Rickenbacher cpo 999 980-2 (2 CD) DDD

Als der junge, 1887 in Worms geborene Komponist Rudi Stephan als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg an der Front in Galizien fiel, hatte er mit seiner Orchestermusik bei den Tonkünstlerfesten in Danzig und in Jena schon für Aufsehen gesorgt und mit der Wahl seines Opernstoffes Verlag und Öffentlichkeit brüskiert. Der für das Opernhaus Frankfurt angenommene Opernerstling basierte, wie auch eine zweite, unvollendete Oper „König Friedwahn“ auf Dramen des Philosophen und Dramatikers Otto Borngräber. Erst am 1. Juli 1920 erlebte Stephans zweiaktige Oper „Die ersten Menschen“ die ursprüngliche für das Jahr 1915 angesetzte Uraufführung am Opernhaus Frankfurt unter der musikalischen Leitung von Ludwig Rottenberg. Wie vom Verlag Schott befürchtet, fand die Handlung des erotischen Mysteriums wenig Zuspruch. Schließlich geht es um eine Sicht des biblischen Stoffes unter den Erkenntnissen Darwins, verknüpft mit Theorien Otto Weiningers und der Psychologie des frühen 20. Jahrhunderts: Kain (Kajin) tötet Abel (Chabel) aus Eifersucht, da die Mutter ihre körperliche Liebe dem jüngeren Bruder schenkt. Erst als Stephans Wormser Jugendfreund Karl Holl die erotisch anstößigsten Stellen eliminierte und damit die Partitur um ein Drittel kürzte, fand die Oper ab dem Jahre 1924 über Münster an fast dreißig Bühnen. Doch noch im Jahre 1958 evozierte diese Opernhandlung aufgrund ihres Inhalts einen Opernskandal am Theater Hagen.

Dreißig Jahre später siedelte der Regisseur John Dew die Opernhandlung in einer Kleinfamilie des 20. Jahrhunderts an und rückte den Komponisten als Gottesfinder Chabel selbst in das Handlungsquartett. Bereits diese Produktion wollte die Partitur in ihrer Urgestalt erklingen lassen, was aber daran scheiterte, dass der Schott-Verlag nur das Aufführungsmaterial der purifizierten Version besaß, weshalb nur einige Stellen für die Bielefelder Aufführung rekonstruiert wurden. Nun hat das Label cpo nicht nur die – in mehreren Rundfunkeinspielungen vorliegende – Oper überhaupt erstmals auf CD herausgebracht, sondern dem Mitschnitt aus dem Konzerthaus Berlin durch DeutschlandRadio Kultur vom November 1998 liegt erfreulicherweise die komplette Partitur Stephans mit knapp zweistündiger Dauer zugrunde. Karl Anton Rickenbacher kehrt mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin insbesondere die romantischen Wurzeln dieser doch neue Tore der musikalischen Entwicklung aufstoßenden Klanggewalten hervor. Das Orchester brilliert in sinnlicher Farbigkeit, es schimmert, glitzert und birst in Eruptionen, die das Zuhören zu einer reinen Wonne machen. Der heutigen Rezeption dieser Partitur mag es zugute kommen, dass die Ohren der Opernfreunde in den letzten Dezennien an ähnliche Tendenzen bei Schreker und Zemlinsky gewöhnt wurden. Leider ist es mit der vokalen Besetzung des erotischen Ur-Quartetts in dieser Einspielung nicht ganz so glücklich bestellt, obgleich merklich viel Wert auf Diktion gelegt und dem Parlando und den Melismen vom Dirigenten viel Zeit gelassen wurde. Während der Bassist Siegmund Nimsgern als Urvater durchaus zu überzeugen vermag, stören Lautverfärbungen und ein allzu starkes Timbre bei der Sop-

ranistin Gabriele Maria Ronge als Urmutter Chawa. Chabel ist – nicht nur zu Ungunsten der Kantilenen – mit dem Wagner-Tenor Hans Aschenbach zu schwer besetzt, was den Interpreten des rivalisierenden Bruders Florian Cerny zu grobschlächtigem Forcieren treibt. Trotz dieser Einschränkungen insgesamt aber eine lange überfällige, wichtige Publikation, die dem Opernfreund dringend zu empfehlen ist.

■ Peter P. Pacht

Alte Musik

Ausgrabungen



**Georg von Bertouch:** Triosonaten und Stücke aus dem „Mestmacher-Manuskript“, Bergen Barokk Toccata Classics TOCC 0006

Ersteingespielte Ausgrabungen besitzen immer einen gewissen Reiz der Erwartung. Außer Musikwissenschaftlern dürfte Georg von Bertouch (1668–1743), Komponist und dänischer Generalmajor, letztlich sogar Kommandant der Festung Akershus in Christiania, dem heutigen Oslo, dem Musikliebhaber kein Begriff sein. In Helmershausen bei Kassel geboren, studierte der 15-Jährige bei Daniel Eberlin, dem Schwiegervater Telemanns, Violine und Komposition. 1687 wechselte er in Jena zu einem Jurastudium, das er 1693 in Kiel mit einer Dissertation abschloss, in der er die moderne Oper und das Theater rechtfertigte.

Laut dem New Grove Dictionary of Music and Musicians begegnete er auf einer Italienreise den Söhnen eines dänischen Generals, dessen Kammerer gestorben war. Er nahm die vakante Stellung an, reiste mit ihnen zurück nach Dänemark und begann eine Karriere in der dänischen Armee.

In den nachfolgenden Jahren scheint er sich sowohl militärisch als auch musikalisch hervorgetan zu haben, gehört er doch zu den 13 berühmten Musikern, unter ihnen auch Händel, denen der Hamburger Musiker, Sänger, Dirigent und Komponist Johann Mattheson (1681–1704) sein Traktat „Das Beschützte Orchester“ widmete. Bergen Barokk, Norwegens 1994 begründetes Ensemble für Alte Musik, hier in der Besetzung mit zwei Barockviolinen, Blockflöte, Flöte, Cembalo, Barock-Cello und Viola da Gamba, widmet sich auf dieser CD sieben zwei-, drei- und viersätzigen Triosonaten Georg von Bertouchs.

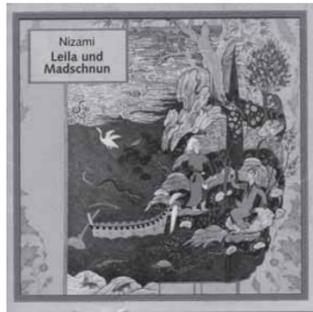
Die insgesamt 24 Sonaten, von denen allerdings die ersten sechs verschollen sind, demonstrieren zum einen, dass sich verschiedene musikalische Formen wie unter anderem Kanon oder Fuge durchaus für eine Triosonate eignen, zum anderen scheinen sie sich an Bachs Wohltemperiertem Klavier zu orientieren, da Bertouch alle 24 Tonarten verwendet. Sein Kompositionsstil ist eher konservativ, doch kunstfertig und erfindungsreich. Dem Ensemble Bergen Barokk liegt es daran, aufzuzeigen, dass diese ursprünglich ausschließlich für zwei Violinen und Basso continuo gedachten Sonaten durchaus auch in anderer Besetzung möglich sind.

Die häufig ein wenig trockenen Sonaten werden von Bergen Barokk mit Beispielen aus dem so genannten „Mestmacher-Manuskript“ des Kaufmanns Jacob Mestmacher (1735–1810) aus Bergen aufgelockert. Es enthält 261 kurze, für ein Tasteninstrument notierte Stücke zumeist unbekannter Herkunft, die jederzeit auf ein erweitertes Ensemble übertragbar sind. Der viersprachige Begleittext enthält viele nützliche Hinweise. Eine historisch interessante Ersteinspielung von hervorragender Interpretation und bester Klangqualität.

■ Hans-Theodor Wohlfahrt

Neue Musik

Märchenhafter Orient



**Nizami:** Leila und Madschnun Erzählt und dramaturgisch eingerichtet von Elisabeth Woska. Mit Kompositionen von Wilfried Hiller. Saam Schlamminger, Siar Habibi, Nejad Sansal, Edith Salmen. Box mit vier CDs. Celestial (Naxos) B000ANH140

Gleich auf vier CDs präsentiert Wilfried Hiller die im Orient seit Jahrhunderten überlieferte, vom persischen Dichter Nizami niedergeschriebene, von Rudolf Gelpke sorgfältig übersetzte Liebesgeschichte von Leila und Madschnun. Rhythmus und Tempo der Wiedergabe entsprechen der orientalischen Herkunft: ruhig, ausholend und doch niemals langatmig liest Elisabeth Woska. Schon die Erzählung, poetisch und bilderreich, ist Musik, die im Kopf lange nachklingt. Untermalt wird sie von Musikern arabischer Herkunft und ihren jeweiligen Heimatinstrumenten. So ergibt sich ein Konzert verschiedener Instrumente (die türkische Flöte Ney, die afghanische Laute Rubab, die kurdische Trommel Daff, das einer Glasharmonika ähnelnde Verrophon) und Klänge, die die Stimmungslagen der Akteure und erzählerischen Stationen eindrucksvoll wiedergeben: Glückliche Liebe, Trauer und Kummer, Sehnsucht, Verzweiflung und Hoffnung. Die Geschichte der schönen Leila und des Sultanssohnes Queis, die ihre unerschütterliche Liebe nicht leben dürfen, rührt an, ist aber in letzter Konsequenz nicht tragisch. Als unglücklich Liebender wird Queis zu Madschnun, dem „Verrückten“; gleichzeitig aber zum Dichter, der mit seinen Versen alle Menschen berührt. Im Tod sind die Liebenden wieder vereint. Der Mythos der absoluten und (daher?) unerfüllbaren Liebe, in der westlichen Kultur aus der Tradition des Minnesangs bekannt, findet hier sein orientalisches Pendant. In der Zusammenarbeit mit arabischen Musikern, so ist im Booklet zu lesen, gibt es keine Noten. Vielmehr werden Empfindungen sofort in Musik umgesetzt. Unüberhörbar ist dies, wenn zum Beispiel die Ney Leilas Klage „erzählt“ oder die Trommel von Madschnuns Verzweiflung berichtet. Die Produktion des Bayerischen Rundfunks ist ein Märchen für Erwachsene – auf jeden Fall erlebenswert.

■ Barbara Haack

Jazz

Kleinod

**Bernard Wystraete Group:** Strawa no Sertão Carmo 15/ECM 6024 986 9141

In welchem Stil hätte Igor Strawinsky vermutlich komponiert, wenn er, statt in Kalifornien, sein Exil in Brasilien gefunden hätte? Eine imaginäre Antwort versucht Egberto Gismonti mit seiner Suite „Strawa no Sertão“ zu geben, die mit Referenz zu Strawinsky auf populären Genres basiert: Die Folklore aus dem Nordwesten Brasiliens hat Egberto Gismonti in fünf Parts für verschiedene Kammerbesetzungen verwendet. Mit rationaler Distanz werden so Tänze in ihren rhythmischen Bewegungsmustern neu zusammengesetzt, Melodien montiert und umgeschichtet.

Abstrakt wirkt „Maxixe“. Dem Tanz aus Rio de Janeiro folgt „Bumba meu boi“, eine melodramatische Szene. „Choro & Baião“ haben eine kontra-

punktische Lineatur aus neoklassischen Sätzen, „Forro“ ist ein burlesker Marsch und der „Cherubin“ ein nervöser Engel. Die Suite reflektiert so mit gewisser Ironie Strawinskys Schnitttechnik, ohne dass die regionalen Klangfarben verblassen. Es bleibt der aride Charme von Sertão, den das Ensemble des französischen Flötisten Bernard Wystraete in diesen subtilen Arrangements für Klarinette, Gitarre, Akkordeon, Vibraphon, Klavier und Cello erkennt. Mit diesem Esprit hätte sich Igor Strawinsky sicher anfreunden können.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Bairisch

Out Of Heimat

**Out Of Heimat:** Musikalische und literarische Lebensbilder der Emerenz Meier zwischen Bayern und Amerika. Von und mit Monika Drasch, Siegfried Haglmo, Wolfgang Neumann, Eva Sixt und Christa Berndl, zwei CDs, Morsak-Verlag

Die Emerenz Meier, die wir zu Gesicht bekommen, ist natürlich nicht die „wirkliche“ Emerenz Meier (1874–1928), Bayerwaldsdichterin, „versumpfte“ Wirtin, wie Hans Carossa meinte, und Auswanderin „ins Amerika“, sondern ein Konstrukt, eine Projektionsfläche, eine Figur, an der für die Nachfahren etwas sichtbar wird. Zumindest die Schauspielerin und Sängerin Eva Sixt, die für die Auswahl, Bearbeitung und Montage der Briefe und Erzählungen der Emerenz verantwortlich ist, weiß das. Bei den Gedichtvertonungen klingt das zum Teil etwas naiver und kämpferischer: Die Emerenz Meier wird da mit Goethe, Schiller und Heine verglichen, die, so die feministische Conclusio, nur deshalb so viel besser dichten konnten, weil sie keine Frauen waren, also nicht absorbiert wurden von der Hausarbeit und den anderen „Tugenden“ der Weiblichkeit. Emerenz Meier selbst sieht da, wenn sie sich etwa mit dem abtrünnigen Vertrauten und Goethe-Epigon Hans

Carossa auseinandersetzt, sehr viel klarer: Goethe nachzuahmen sei lächerlich, auch wenn ihr die anderen minderen Geistern oft nur die Nachahmung bliebe. Aber zumindest solle man sich dann nicht so weit erniedrigen, auch noch die Pose des Genies einzunehmen. Überhaupt die Briefe: Eva Sixt hat so geschickt ausgewählt und bearbeitet, das heißt gekürzt und collagiert, dass die starren Bilder der Emerenz vieldeutig zu schillern beginnen. Als Historikerin weiß sie, wie Walter Benjamin, dass die geschichtliche „Realität“ unser Konstrukt ist, dass zwischen dem Einst und dem Jetzt vielfältige Transfers stattfinden und dass eine Figur wie die Emerenz Meier nur so lange und insoweit lebendig ist, wie sich in und mit ihr eigene Wünsche, Ängste, Traumata formulieren.

Die Briefeschreiberin Emerenz ist da oft aufschlussreicher als die Erzählungen der abgebrochenen Dichterin, auch wenn der „Juhschroa“ im suggestiven Singsang der Christa Berndl eine eigene Kraft und Unheimlichkeit entwickelt. Wer aber war Emerenz Meier? Eine Visionärin, eine Sehnsüchtige, die ihre „Sach“ in die eigene Hand nimmt? Oder doch eher eine Notgedrungene, eine, der die Umstände keine Wahl lassen und die sich hoffnungslos verstrickt, im gelobten Land Amerika mehr noch als im Bayerwald? Eva Sixt gibt ihr viele Stimmen und Facetten, am Ende erscheint das Porträt einer gebrochenen Selbstbehauptungskünstlerin unter widrigen Umständen, bei allmählich nachlassender Vitalität. Was bleibt, ist der scharfe Blick und die spitze Zunge; aber selbst die machen sie nicht gefeit gegen Irrtümer und Illusionen. Monika Drasch versucht in ihren Vertonungen eine verschüttete Tradition fürs 21. Jahrhundert zu retten. Bei ihr nähert sich „authentisch“-bayerische Volksmusik oft dem Kunstlied, an die Stelle der Graswurzelwelt von „underdogs“, die partout nicht verstummen wollen, tritt eine helle Sentimentalität, die weiß, dass das Leben sich nur als ästhetisches Phänomen rechtfertigen lässt. Eine empfehlenswerte CD, sehr viel mehr als nur die Wiederentdeckung einer Verschollenen.

■ Helmut Hein